

[s.n.]

Autor(en): **Stauber, Jules**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **105 (1979)**

Heft 3

PDF erstellt am: **17.05.2024**

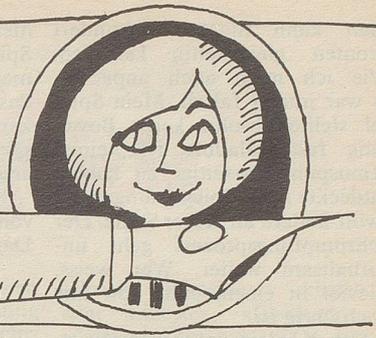
Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Seite der Frau



Das Millionending

So überheblich es klingt: Ich bin ausgewählt. Das Schicksal meint es gut, sehr gut mit mir.

Ich habe das Grosse Los gezogen. Halt! Ich werde es noch ziehen. Nur nichts überstürzen! Fortuna lächeln lassen! Tun, als brächte Geduld Rosen. Dabei soll sie Gewinn bringen. Jede Menge. Herr Tenbieg hat ihn verheissen.

Ich kenne «Mr. Tenbieg» nicht, er aber scheint meine innersten Regungen zu spüren. Jedenfalls erreichte mich sein Druckschreiben gerade zu dem Zeitpunkt, da ich ob schwindender Finanzkräfte in seelische Not geraten war. Die hoffnungsgrüne Enveloppe mit Luxemburger Marke erregte meine Neugierde gleich. Rasch riss ich an der Papierzunge. Mit einem Mal hatte ich Sonne im Herzen, Vogel-sang im Gemüt, die Chance meines Lebens vor Augen. Sie wirkte idyllisch. Ich sah einen fröhlichen Landmann auf dem Traktor sitzen, den Heimweg unter den Rädern, die Karre im Schlepptau. Vom Leiterwagen bis hinan zum mehrfarbigen Bildrand erhob sich ein imponierender Haufen.

Was sich da türmte, warbarer Profit. Geld nach Noten. Die gebündelte Ladung faszinierte mich. Ich begann, zwei Seiten A4-Format zu studieren. Alle Tage ist schliesslich kein Zahntag. Mr. Tenbieg teilte mir sachlich-trocken mit:

«Bei uns im Süden gibt's jetzt die grösste Gewinn-Ernte Europas. Denn die Süddeutsche Klassenlotterie bietet Ihnen die gewaltige Gewinnsumme von 125,63 Millionen Mark.»

Ehrlich gestanden, versetzten mich diese Worte in leichte Unruhe. Sie zielten auf ein Gebiet, das ich schon als Schulfach unwirksam fand: Geographie. Meine blasse Ahnung suggerierte mir, Luxemburg gehöre nicht zu Germanien. Warum also formulierte Herr Tenbieg bescheiden deutsch: «Bei uns im Süden...»? Des Rätsels Lösung folgte auf dem Brieffuss. Dort stand: «Staatliche Lotterie-Einnahme, Koblenz.» So weit, so klar.

Wie musste hingegen die seltsame Gleichung interpretiert werden: «Jede 2. Losnummer gewinnt im Verlaufe der Lotterie – Ihre Chance ist besser als 50 %»? Ich weiss, dass ich rechnerisch nichts weiss. Oft behelfe ich mir mit kla-

rem Menschenverstand. In der geschilderten Situation hatte ich ihn leider verloren. Er fühlte sich durch kleine, grosse, magere, fette, schwarze, rote Buchstaben, Zahlen überfordert.

Mein Gehirn leierte Informationsfetzen. «Als Hauptgewinne werden 7×1 Million Deutsche Mark, $8 \times \frac{1}{2}$ Million Deutsche Mark, $12 \times \frac{1}{4}$ Million ... Unübertroffen viele mittlere Gewinne ... Lospreis für eine Klasse oder Monat für ein ganzes Los DM 100,-, ein halbes Los DM 50,-, ein viertel ... Gewonnen haben Sie mit der richtigen 2-, 3-, 4-, 5stelligen Endziffer Ihrer Losnummer. Erst recht natürlich mit der 6stelligen Losnummer.»

Weshalb dies so natürlich war, blieb mir verborgen. Alle gespeicherten, alle neu hinzudrängenden Gedanken wurden von folgendem Satz dominiert: «Ein ganzes Los kann Sie zum Millionär machen.»

Kann ... Kann ... Muss! Ich komme der Aufforderung «Ernten Sie mit!» schleunigst nach. Fülle den Bestellschein aus. – Für drei Kilo jenes Bienenhonigs, den ein Werbestempel auf der hoffnungsvoll grünen Enveloppe angepriesen hat.

Ilse

Spieglein, Spieglein an der Wand ...

Ich schrumpfe. Ob gesund, bleibt abzuwarten. Ich bin nur noch eine halbe Portion. Nicht physisch. Meine Verminderung bezieht sich auf meine Persönlichkeit. Schuld daran ist mein Spiegel, ähnlich jenem der Königin aus dem «Schneewittchen». Doch mein Spiegel lobt weder meine Schönheit, noch rühmt er meine Vorzüge. Er ist mit einem negativen Vorzeichen versehen. Er widerspiegelt nur Unvorteilhaftes: Meine geistigen Fähigkeiten grenzen an Debität. Meine Ohren sind taub, meine Augen blind, jedenfalls immer dann, wenn gerade Wichtiges gesagt oder gezeigt wird. Mein Hirn ist hoffnungslos verkalkt. Gekleidet bin ich wie eine Vogelscheuche, da es mir an gutem Geschmack gebricht. Zudem bin ich eine Betschwester und Trauerweide,

eine altmodische Moraltante, so rückständig, wie es gar nicht erlaubt sein dürfte. Um mein Kind kümmere ich mich teils zuviel, teils zuwenig, je nachdem, was gerade gefragt ist. Auch rede ich zuviel, und dies erst noch ohne Ueberlegung. Diskutieren kann man ohnehin nicht mehr mit mir, weil ich ein unmöglicher «Bhaupti» geworden bin, der keine andere Meinung gelten lässt. Dass ich eine unordentliche Hausfrau bin, war eigentlich schon früher bekannt ...

Von Kopf bis Fuss ist kein guter Faden mehr an mir. Ich stehe und gehe falsch, mein Bauch ist zu rund, und der Po ... Ich bin wirklich das unmöglichste Geschöpf, das mir – und meinem Spiegel – je begegnet ist. Wie konnte es nur soweit kommen?

Erst hat mich mein Spiegel sehr amüsiert. Ich befelegte mich, seine Kritik ernst zu nehmen, mich zu bessern. Aber all mein Bemühen nützte nichts.

